

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **33 (1951)**

Heft 42

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inserten-Annahme: August Fitz, Verlag, Bahnhofstr. 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verantwortlichkeit für Placierungsvorschriften der Inseraten. Inseratenschluß Montagabend

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Zum 24. Oktober 1951

An diesem Tag trat 1945 die Charta von San Francisco, das Grundgesetz der Vereinigten Nationen in Kraft, weil die Mehrheit der Mitgliedstaaten die Ratifikationsurkunden in Washington hinterlegt hatten. Seither wird dieser Tag in den meisten Mitgliedstaaten als «Tag der Vereinten Nationen» gefeiert, am festlichsten in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, wo besonders die Regierungskreise und die Schulen durch Gedenkreiden die Ziele der Uno in Erinnerung rufen: die Sicherung des Weltfriedens durch die Zusammenarbeit der Nationen, durch die Verpflichtung der Mitglieder, eventuelle Streitigkeiten nicht durch Krieg, sondern durch Verhandlungen, Uebereinkommen oder Entschiede des internationalen Gerichtshofes oder des Sicherheitsrates zu erledigen, und durch gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit die wirtschaftlichen und die sozialen Verhältnisse in der ganzen Welt zu verbessern.

Auf dieses letztgenannte Ziel hin arbeitete das Generalsekretariat der Uno einen grossartigen Plan der Assistance technique aux pays economiquement defavorisés aus, an dessen Ausführung auch die Schweiz sich beteiligt, und eine Reihe von Sonderorganisationen der Uno mitarbeiten, besonders die Weltorganisation für Ernährung und Landwirtschaft, in der Herr Professor Wahlen an wichtiger Stelle in ausgezeichneter Weise mitarbeitet, das Internationale Arbeitsamt und die Weltorganisation

für Gesundheit und die Unesco, d. h. die Weltorganisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. Damit hat ein in der Geschichte der Menschheit einzigartiger kollektiver Kampf begonnen, der gegen die Erzfunde der Menschen gerichtet ist, gegen Krankheit, Armut, Hunger, gegen Hass, Intoleranz und Unwissenheit, die für mehr als die Hälfte der Menschheit das tägliche Leben unter das menschenwürdige Niveau und in unmenschliche Formen herabdrücken. Diesen Lebens- und Kulturstandard gilt es zu heben, um damit eine Reihe von Ursachen zu Kriegen und zu grossen Verlusten an Menschenleben und Menschenkraft zu beseitigen.

Das Jahr 1951 bedeutet auch auf dem Felde der direkten Kriegsbekämpfung einen Markstein für die Uno, brachte sie doch mit ihrem Eingreifen in Korea zum erstenmal eine kollektive militärische Aktion zum Schutze des Rechts, eine Polizei-Aktion gegen einen Angreifer zustande. Auch gelang es ihr, die bisherige Lähmung durch das missbrauchte Voterecht durch eine Stärkung der Kompetenz der Generalversammlung zu überwinden und eine Reihe von Massnahmen ausarbeiten und annehmen zu lassen, die auch auf politischem und auf wirtschaftlichem Gebiet gegen einen Angreifer zu ergreifen

sind. Dass eine solche Vorbereitung nötig ist, beweisen die Drohungen östlicher Regierungen, sogar wirtschaftliche Probleme mit Krieg zu zerhacken und feierliche Abmachungen einseitig als ungültig zu erklären, und die Zuständigkeit des Internationalen Gerichtshofes oder des Sicherheitsrates nicht anzuerkennen. Sie brechen damit aus der mühsam errungenen internationalen Ordnung aus und erschüttern die Autorität des Rechts, auf der doch allein der Frieden aufgebaut werden kann.

Solange und soweit diese nicht respektiert wird, werden auch die Deklarationen der Menschenrechte wie der im Laufe des Jahres bereits entworfenen Entwurf einer Convention dazu nicht allgem. zu realisieren sein, und so bedarf die Welt einer Institution, die neben geistiger Autorität auch über reale Macht verfügt, den Frieden vor Aggressionen und die Menschenrechte vor Verletzung zu schützen. Das vermag heute allein die Organisation der Vereinten Nationen, aber sogar sie nur in beschränkter Masse, weil ihre Wirksamkeit vom guten Willen der Regierungen bedingt ist. Und doch werden von ihr das Schicksal aller Völker beeinflusst. Das gilt es am 24. Oktober zu bedenken.

Ida Somazzi

Aufruf für die Schweizerwoche

Die Schweizerwoche geht uns Frauen besonders an. Sie soll wiederum vom 22. Oktober bis 3. November im ganzen Lande darnun, was Schweizerarbeit zustande bringen kann.

Nicht umsonst hat das Schweizerprodukt im Ausland einen guten Namen. Wird es auch ebenso geschätzt im Inland? Lassen wir uns nicht vielfach von der überlauten Propaganda und der geschickten Aufmachung dazu verführen, die importierten Erzeugnisse unseren eigenen vorzuziehen?

Es ist klar, dass unser kleines Land auf Einfuhr angewiesen ist und dass in einem normalen Verhältnis ausländische Produkte auf unserem Markte erscheinen müssen.

Die Schweizerwoche führt uns die Erzeugnisse eigener Arbeit einmal im Jahr in einer kleinen Landi, allüberall zu Stadt und Land, vor Augen. Wenn wir Frauen in den Schaufenstern das Alpenrosenplakat erblicken und prüfend vor den Auslagen stehen, so wollen wir in Dankbarkeit der schaffenden Hände vieler Schweizer und Schweizerinnen gedenken, die ihr Bestes zu dieser nationalen Schau beigetragen haben. Geben wir dann unser Anerkennung sinnfälligen Ausdruck durch den Kauf von einheimischen Produkten!

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Von Sichel und Hammer

Es war die Weltausstellung des Jahres 1937. Pariser Freunde luden uns zum Besuche ein. Im Zentrum der Ausstellung stehen sich zwei Kolosse gegenüber, der deutsche und der russische Pavillon. Auf der Stirnfront des etwas klotzigen deutschen Gebäudes thront der Reichsadler, über den Platz weg den «Russen» ins Auge fassend. Auf diesem wohlgeformten Bau erhebt sich ein mächtiges, in die Luft strebendes Standbild. Mann und Frau in schreitender Stellung, die vereint aufgeschwungenen Arme strecken Hammer und Sichel empor. Hinreissend wirkt die vorwärtstrebende Haltung der Körper, unterstützt von den wallenden Gewändern. Das Standbild, in Eisenbeton erstellt, ist sehr gross, aber trotz dieses ordinären Baustoffes wirkt es wunderbar leicht und edel als wäre es in Kalkstein gehauen, und es stellt sich so dar, dass das Gebäude den vollkommenen Sockel zu den Figuren bildet. Einer der fähigsten Künstler der Welt muss das Ganze geschaffen haben. Alle Besucher der Ausstellung schauten bewundernd zu diesem Werk empor. Als wir aber in die Halle traten, fanden wir uns fast allein darin vor. Es war ja nicht der Mühe wert die Sache anzuschauen. Ein paar kitschige Stalinbilder hingen an den Wänden: Stalin im Kreise der Artillerieoffiziere, Stalin bei der Kavallerie, einmal beim Bankett sitzend, das andere Mal den Pokal erhebend. Dann waren Statistiken zu sehen, z. B. über die Traktorenzeugung. Diese zeigte, dass die Zarenzeit deren nur ein paar aufzuweisen hatte und wie ihre Zahl dann von Fünfjahresplan zu Fünfjahresplan mächtig anwuchs. Endlich lagen noch einige Werke der Buchdruckerkunst aus der Zarenzeit auf. Es bedrückte mich, dass diese schönen Sachen offen da lagen, sodass die Spuren von schmierigen Händen die Blätter bedeckten. Das war unfähig der Ausstellungsinhalt. Wie anders war es in den Pavillons der Donau- und Balkanstaaten. Da drängte sich Beschauer an Beschauer, um die prächtigen Erzeugnisse der Volkskunst zu bewundern. Damals trug die rumänische Bäuerin ein

handgewobenes Kleid von herrlichen Formen und Farben. Heute wird sie im Ueberkleid des Gaswerkbearbeiters auf dem Traktor sitzen. — Ist sie wohl glücklicher bei diesem Fortschritt?

Wie aber steht es bei uns in diesen Dingen? Bot früher der Bäuerin der Leinenstoff Kühlung und schützte sie vor Sonnenbrand, so wird heute vielfach ärmellos gearbeitet. Man lässt sich Achsel und Rücken verbrennen und verzichtet in solcher Kleidung auf ein liebliches Aussehen. Wird die Rumänin gezwungen sich ihrer Kultur zu entfremden, so tun wir das in Freiheit, aus einer falschen Einstellung dem Leben gegenüber heraus. Werden dort Volkslied und unterhaltende Gespräche zum Vergnügen gebracht, wird dafür die politische Propaganda aufgelesen, so ist leider auch bei uns der Gesang in der Familie am aussterben begriffen, man hat ein Radio. — Vermehrte Mechanisierung wird bei uns als unumgänglich erachtet, Maschinen und Motoren müssen her. Teilweise ist das ja gewiss nötig, vielfach aber könnte es vermieden werden. Mit dem Kameraden Pferd würde es auch gehen. — Die überrosse Arbeitslast rührt vielfach auch von den zu hohen Ansprüchen an Leben her. Wie anders lebten unsere Altvordern in Nahrung, Kleidung und Lebenshaltung! Vom Musterbauern Kleinjogg wird erzählt, wie er mit einem Laib Brot im Ränzchen vom Katzensee an den sächsischen Hof wanderte. Der Fürst von Sachsen, der ihn zur landwirtschaftlichen Beratung kommen liess, wollte ihm für den Heimweg Weggehung mitgeben. Kleinjogg wehrte ab, er hätte noch den halben Laib Brot bei sich (Gewiss ist unser Spartaner ein Vorgänger der Rohkostler gewesen und führte sich Früchte und Beeren zu Gemüte.) Wir können natürlich nicht in allem zu jenen Zeiten zurückkehren, hingegen aber müssen wir uns doch endlich darauf besinnen, welches das erstrebenswerte Ziel ist, ob Verweichlichung oder gesunde Einfachheit in der Lebensführung. Wir müssen wieder lernen uns am einfachen und soliden zu freuen. Wenn in Haushaltungs-Lehr-

kursen alles recht vielseitig und reichhaltig gemacht wird, so bedeutet das noch nicht eine Hebung der Bauernkultur!

Heute ist es die Stunde, wo man überall den Einschüchterungsversuchen des kommunistischen Weltreiches vor allem mit geistigen Waffen entgegenzutreten muss, und die grosse Gefahr zu überwinden. Denn töricht ist es zu glauben, dass diese Macht nur mit äusseren Mitteln beseitigt werden könnte. Der kommunistische Block wird — vorläufig wenigstens — neben der westlichen Welt bestehen bleiben, denn er bedeutet eine Erscheinungsform des Weltgerichtes. Unsere Aufgabe aber ist es, die innere Überlegenheit zu beweisen durch die Tat, durch Ordnen unsres Lebensgeschehens und der Grundfragen der Wirtschaft. Eine revolutionäre Begeisterung muss über unsere trägen und verzagten Herzen kommen, dass sich auch unsere Jugend wieder zu erwärmen vermag für ein lebenswertes Ziel. Eine Reformation muss wieder die christliche Welt ergreifen, die das äussere Geschehen des täglichen Lebens in Einklang bringt mit den Forderungen der Religion. Von Zeit zu Zeit legte Jehova seinem Israel die Frage vor: wählst du mich, oder willst du, wählst du den Segen oder den Fluch! Auch der heutigen Christenheit ist wiederum in entscheidender Weise diese Frage gestellt. Unsre Zeit hat es nötig, wieder auf das Alte Testament zurückzugreifen, um zu erkennen, was der Schöpfungsordnung entspricht, was Bestand hat und was auf irdischeren Flüssen steht. Das heutige Geschlecht hat die innere Orientierung völlig verloren. Jeder oberflächliche Schwätzer kann seine «Weisheit» durch die Publikationsmittel der Schrift und der Sprache unter Volk bringen, so dass es zuletzt nicht mehr weiss, was wahr ist und was Trug, was schön ist und was hässlich. Und das

Gedanken für den Sonntag

Erntedank

Der segensreiche Monat hält wieder seinen Einzug und beschenkt uns mit seinen vielfältigen Früchten. Beglückt und dankbar ernten wir es ein und füllen wohlgebut damit unsere Vorratsräume. Doch da kommt mitten in unsere Freude hinein eine seltsame Frage: Ist seine Lebensereignisse so segensreich und edel, dass du dich darin erfreuen kannst? Hast du viel gute Früchte pflücken können in deinem Lebensgarten? War das Edelobst der Nächstenliebe, der Güte und Barmherzigkeit auch dabei? Hast du die Schlingde von Lüge, Unzufriedenheit und den Wurm des Richtens beizeiten vernichtet, damit die Früchte ohne Schaden ausreifen? War Menschlichkeit und Vertrauen, Hilfsbereitschaft und Mut auch unter deinen gesammelten Früchten? Sagst du Ja, dann kannst du von einer gesegneten Erde sprechen und dich wirklich freuen. Dann pflanze weiter in zukunftsfromm Schaffen und belehre auch andere, wie sie gutes Obst in ihrem Schicksalsgarten pflanzen können. Zeig ihnen die Saat, unter der die Liebe das Hauptkorn ist, das die grösste und edelste Ernte verspricht. Sag ihnen, dass jedes Samen Korn den Stempel unseres Willens trägt. Wir dürfen säen, was wir wollen, darin haben wir die Freiheit, doch müssen wir auch aus dieser gesäten Saat die Ernte selbst einholen. So mit lasse sie alle wissen, dass sie auf ihre Saat bedacht sind und nur die besten Samen wählen, in dem sie gute, positive Gedanken hegen, ehrliche und freundliche Worte reden und ihre liebevollen Taten unternehmen. Denn sie alle, wir wissen es, sind Samen, die unsere Ernte sein werden. Darum säet gut.
L. Phenn

Irische Reiseindrücke und Gedanken

Unser erster Eindruck über die geplante Irlandreise war, dass dieses Unternehmen etwas mit einer Reise auf den Mond gemein habe, — man fand wohl Landkarten, welche über die Geographie der Insel Auskunft gaben, jedoch wie hinzukommen, darüber konnte uns niemand hier etwas sagen. Es war ein Besuch aus New-York, welcher uns genau über die Verbindung Schweiz—Irland orientierte. Das ist im Grunde genommen nicht erstaunlich, denn leben nicht viele Leute irischer Abstammung dort? Vor Jahren sagte man spannend, jedoch mit einem gewissen Recht, dass New-York den Juden gehörte, aber von den Irländern regiert werde (Dem ist es in der allerjüngsten Zeit nicht mehr so, denn die Regierung der Riesenstadt wird den Söhnen Irlands von denen Italiens streitig gemacht). Die Juden und Irländer haben nicht nur ihr Interesse in New-York gemein, es lassen sich noch andere Parallelen ziehen. Beide Völker sind unheimlich stark mit ihrer Geschichte verbunden, sie scheinen die Ungerechtigkeiten, welche ihnen vor Jahrhunderten, ja sogar vor Jahrtausenden zugefügt wurden, nicht vergessen zu können — oder zu wollen. In Charakter und Temperament sind sie jedoch sehr verschieden, während es unter den Juden viele hervorragende Wissenschaftler und Kaufmänner gibt, neigt der Irländer eher zur mystischen Poesie, er ist ein Sentimentalist, auch ist der irische Humor weltberühmt. Juden wie Iren ist es in jüngster Zeit, nach langen, blutigen Kämpfen gelungen, ihre eigene Regierung zu gründen, und sind daran, ihre alte Sprache, welche in Irland beinahe in Vergessenheit geraten ist, wieder zu Ehren zu bringen. In Sidirland sind alle Veröffentlichungen sowie Strassennamen zuerst im Gaelic und darunter in Englisch

gedruckt. Der gaelische Unterricht in den Schulen ist obligatorisch. Die einzige Person, welche ich während meines Aufenthaltes in Irland Gaelic sprechen hörte, war, in einer politischen Ansprache, der Ministerpräsident Herr de Valera. Ganz im Westen des Landes und auf einigen westlichen Inseln soll jedoch Gaelic gesprochen werden. Interessant ist, dass die meisten Iren das gaelische nicht können, jedoch viele Idiome und Redewendungen dieser Sprache, ins englische übersetzt, gebrauchen.

Als wir über Irland flogen kam mir der Gedanke, dass die Poesie und Prosa dieses Land mit Recht die emerald green Insel nennt. Es ist ein viel helleres grün als in der Schweizer Landschaft, und nicht wie hier von dunkleren Wäldern oder felsigen Bergen durchbrochen. Die Wälder sind seit Jahrhunderten abgeholzt und die Berge sind mit grünem Weideland bedeckt. Als Brennmaterial braucht man vorwiegend Torf, der reichlich vorhanden ist. Die Bauern stehen ihn gewöhnlich von Hand auf ihrem eigenen Land. Man sieht den brennenden Torf überall und die Häuser in den Städten sind schwarz davon.

Die meisten Bauernhäuser sind weissgetüncht, einsteckige Hütten, oft mit Strohdach, bestehend aus etwa zwei Räumen, direkt auf dem Boden stehend, ohne Keller. Vor vielen stehen dicke, gewiesene, steinerne Portalposten, aber kein Portal. Diese weisen Hütten in der hellgrünen Landschaft haben etwas ungemünztes Liebliches. Die Strassen sind vielfach von grünen Büschen umzäumt, von weitem gesehen geben sie den Eindruck einer grünen Riesenschlange. Ein grosser Teil des Landes ist Weideland, und man sieht viele Schafherden, welche das ganze Jahr im Freien sind; die Kühe sind oft rötlich-schwarz und die irische Pferdchuz ist weltberühmt. Es gibt nicht viel Verkehr auf den irischen Landstrassen, und oft trifft man unbewachte Kühe und

Pferde darauf, welche sich am Grase, welches am Wegrand wächst, gütlich tun. Der hohe Heckenweg können sie nicht auf Abwege geraten. Das meistbegonnene Fuhrwerk ist ein kleiner, zweirädriger Karren, von einem Eselchen oder Pony gezogen. Darauf ist oft eine Kanne Milch; wohin der Bauer oder auch seine Frau die Milch schüttelein fährt, konnten wir nicht ergründen.

Das Klima Irlands ist mild, so dass im Süden des Landes Palmen wachsen. Es gibt viele liebliche Seen. Wir machten an einem Halt, welcher uns sehr an unseren schönen Silsersee erinnerte. Die Küste ist vorwiegend wild und felsig.

Wir waren nicht nur interessiert Irland zu besuchen, weil wir so viele seiner Söhne in New-York getroffen, sondern auch weil das Land schon in frühester Zeit eine hohe Kultur genossen hatte. War nicht die Schweiz zum grossen Teil von irischen Mönchen christianisiert worden? Die Einwohner mussten schon damals viel Unternehmungslust gehabt haben. Ich erfuhr, dass der heilige Columban, welcher die alemannischen Götzen so energisch in den Zürichsee geworfen hat, in seiner Heimat auch kein zahmer Heiliger war, denn dort hatte man ihm den Ueberrahmen «der Wolf» gegeben. Irland ist eines der wenigen europäischen Länder, dessen Einwohnerzahl im letzten Jahrhundert gewaltig abgenommen hat, und zwar von 10 auf 5 Millionen. Hungersnot, Flucht aus der englischen Herrschaft sowie Abenteuertum waren die Hauptfaktoren, welche viele zur Auswanderung bewegten. Die Insel ist politisch in 32 Grafschaften (Counties) aufgeteilt. Die 6 nördlichsten Grafschaften, Ulster genannt, gehören zu England, während die anderen die Republik bilden. Ulster ist vorwiegend protestantisch, sowie industrialisiert (die Ulster Leinenwebereien haben Weltruf). Die Bevölkerung ist mehrheitlich schottischer Abstam-

ung, während im Süden die Einwohner vorwiegend katholisch und keltischer Herkunft sind. Da Ulster zu England gehört, herrscht dort die «Austerity» der Labourregierung, die Rationierung ist hart und streng, die Leute sind oft ärmlich gekleidet, die Häuser schlecht unterhalten, die Automobile uralt. Befast zeigt erhebliche Bombardierungsschäden aus dem letzten Krieg. Im Süden, wo freie Wirtschaft herrscht, sah man, dass es Leute gibt, die Geld für Neuanschaffungen hatten. Doch im Westen der irischen Republik fanden wir ziemlich viel schmutzige Bettler, jedoch mancher davon zeigte die Spuren des Alkohols. Es wurde mir versichert, dass die Einwohner heute viel besser daran seien als da sie noch unter englischer Herrschaft standen.

Nächtlich werden die Verbindungsstrassen zwischen den beiden Teilen Irlands von bewaffneten Freiwilligen patrouilliert, und mir wurde gesagt, dass, wenn dem nicht so wäre, Ulster Gefahr liege, von der irischen Republik überumpelt zu werden. Die Trennung von Norden und Süden ist für den Republikaner wie eine offene Wunde, der Norden scheint mit der Situation recht zufrieden zu sein, doch die Republik refusierte kürzlich, der Uno beizutreten, weil England dazu gehöre, welches immer noch 6 irische counties beherrsche. In noch keinem anderen Lande sah ich so viele malerische Ruinen, meistens von Burgen, aber auch von Kirchen. Wohl jedes Dorf hat seine Ruine, oft nur aus einer Mauer oder zerfallenen Turm bestehend, und die lokale Geschichte erzählt von viel Mord und Totschlag, welche in diesen jetzigen Ruinen stattgefunden haben. Im Norden sowie im Süden gibt es viele imposante, meist protestantische Kathedralen. Zu meiner Überraschung erfuhr ich, dass die drei Kathedralen von Dublin, der Hauptstadt des Südens protestantisch seien, obschon 85

Ein Rücktritt

Am 1. Oktober hat Fräulein Martha Gauss, St. Gallen, ihr Amt als kantonale Hauswirtschaftsinspektorin niedergelegt. Sie übte dieses am während vielen Jahren mit seltener Tatkraft und Hingabe. Die Worte hoher Anerkennung und des Dankes, die der Chef des Erziehungsdepartementes, Herr Landammann Dr. Roemer, an der Hauptversammlung des Kantonalen Verbandes st. gallischer Arbeitslehrerinnen an sie richtete, sind wohl verdient.

Als im Jahre 1909 der st. gallische Erziehungsrat die junge zürcherische Hauswirtschaftslehrerin als kantonale Wandellehrerin gewählt hatte, bot sich dieser ein noch wenig bebautes Tätigkeitsfeld. Sie war es in erster Linie, welche im Laufe der Zeit mit nie erlahmender Energie zielbewusst Schritt für Schritt den hauswirtschaftlichen Unterricht im Kanton St. Gallen förderte.

Im Mittelpunkt ihres Wirkens stand bis 1943 das Lehramt an Arbeitslehrerinnenseminar, welches seit 1918 Lehrerinnen für Handarbeit und Hauswirtschaft ausbildet. Diese Doppelausbildung war für den Kanton St. Gallen mit seiner Vielgestaltigkeit der gegebenen Weg zum Ausbau des hauswirtschaftlichen Unterrichtes was Fräulein Gauss richtig erkannt hatte. Von ihr gingen die Fäden aus in alle Gemeinden; denn sie blieb als Inspektorin mit dem früheren SchülerInnen in Kontakt. Die Schubweise, die sie bei ihnen machte, mochten ihr manche Anregung geben haben für ihren eigenen Unterricht. Sehr am Herzen lag ihr die Weiterbildung der Lehrerinnen. Sie organisierte Fortbildungskurse, gab Merkblätter heraus, stellte Lehrpläne auf. Mit Rat

und Tat beteiligte sie sich bei der Einrichtung neuer Schulküchen, die sich dank ihrer Initiative beständig mehrten. Immer und überall war sie bereit zu helfen, zu raten. Nie kargte sie, weder mit Zeit, noch mit Mühe, noch mit ihrer Kraft.

Nach ihrem Rücktritt vom Lehramt konnte sich Fräulein Gauss ganz den vielseitigen Aufgaben des Inspektorates zuwenden. Die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule im Kanton St. Gallen brachte neue Probleme, die zu lösen waren. Bis in die jüngste Zeit hinein arbeitete sie mit ungebrochener Kraft in ihrem Amte. Fräulein Gauss darf dieses nun in jüngere Hände legen mit der beruhigenden Gewissheit, ihr Haus wohl bestellt zu haben. Ihre grosse Erfahrung aber wird sie dem Arbeitslehrerinnenseminar weiterhin als Expertin schenken.

Die Schaffenskraft der scheidenden Inspektorin erschöpfte sich nicht in Schule und Inspektorat. In manchen hauswirtschaftlichen Kommissionen arbeitete sie als tätiges Mitglied. Dem schweizerischen Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen diente sie während einer Reihe von Jahren als Aktuarin, unter dem Präsidium von Fräulein Fisch. Bekannt ist das Lehrmittel «Mein Haus — meine Welt», das sie seinerzeit gemeinsam mit Fräulein Emma Führer verfasste. Ein Bändchen aus ihrer Hand «Häusliche Arbeiten» folgte vor wenigen Jahren. Ueberall, wo Fräulein Gauss sich einsetzte, tat sie es mit ihrer ganzen, ausgeprägten Persönlichkeit. Es ist ihr vieles zu danken, und es sind ihr nach dem reichen Lebenswerk ruhige Jahre von Herzen zu gönnen.

S. M.

nur deshalb, weil wir den Götzen Wissenschaft über alles verehren. Auch die Kirche hat ihn in den Tempel Gottes hineingetragen und merkt es nicht. Sie soll doch nachsinnen, was jenes Gleichnis auf der dritten Seite der Bibel zu bedeuten hat, wo uns die Geschichte vom Apfelbiss erzählt wird. In ein paar trafen Worten, wie es eben nur die Bibel kann, wird uns das ewige Streben des Menschen geschildert das Wissen zu erlangen, wie man dann alles selber machen könne, und auf die Gebote des Schöpfers nicht mehr zu achten brauche.

Hat denn die Wissenschaft keinen Wert, wird man mir entgegen? Beileibe nicht! Aber sie soll sich von der Vertheuerung befreien und wieder zur Ehrfurcht zurückkehren. Der Erfindergeist, der in uns steckt, wäre an und für sich etwas grosses und die Früchte könnten andere sein. Die alten grossen Entdecker und Erfinder wie z. B. Kopernikus, Magellan, Newton, stellten sich noch unter den Schöpfer. In der Neuzeit aber gilt nur noch der Mensch und sein Wissen, darum führen alle heuti-

gen Erfindungen der Zerstörung entgegen. Wir bestaunen die Möglichkeit, zu andern Himmelskörpern gelangen zu können und werden von diesen «Wundern» so geblendet, dass wir die wahren Wunder, die uns täglich am Wege begegnen wollen, nicht mehr wahrnehmen.

Wie klein ist unser Geschlecht doch geworden, dass es kein Verständnis mehr hat für Gottes Größe! Wir Menschen könnten doch genau wissen, dass es uns niemals möglich ist, mit unsern fünf Sinnen und unsern an den Körper gebundenen Intelligenz die letzten und darum entscheidenden Geheimnisse zu ergründen. Nur zwei Beispiele: Welchem Menschen wird es je gelingen das Geheimnis der Keimkraft im Samenkor zu enthüllen, oder wer kann sich vorstellen, das der Raum keine Grenzen und die Zeit weder Anfang noch Ende hat?

Alle diese Gedanken und Schlüsse sind mir aus meiner Bauernarbeit herausgewachsen, aus dem Ringen nach einer wahren, naturverbundenen Betriebsweise.

P. K.

Elsie Attenhofer hat Chansons gesungen

El. St. Es ist fast unglaublich wie diese grosse Künstlerin in ihrem Fach es fertig bringt, ganz allein mit ihren Liedern, ihren Einfällen, ihrer so einfachen Art der Darbietung einen ganzen Abend so zu füllen und so zu beleben, dass die Zuhörer, unbekümmert um die grosse Leistung, mit ihrem Applaus am Schluss nicht nachlassen, bis sie ihnen noch ein Lied zusehen.

Wo liegt das Geheimnis ihrer Kunst? Ist es nicht einmal die grosse Natürlichkeit und Einfachheit ihres Auftretens? Da gibt es keine Kulissen, keine Toilettenwechsel. Ein einfaches, graublaues Abendkleid genügt, allerdings hat es eine geheimnisvolle

Bauart, denn einmal, je nach Bedürfnis, hat es lange oder keine Ärmel, aber im übrigen genügt ein keckes Hüterl, ein altdmischer Schal, ein paar bunte Fetzen (für die Vogelscheuche), ein weisser Berufsmantel über das stilvolle, graublaue Kleid gezogen, um die Illusion einer total veränderten Atmosphäre vollständig zu machen.

Elsie Attenhofer hat aber auch eine Aeusserlichkeiten nötig, um das zu unterstreichen, was sie zu sagen hat. Sie besitzt ein so wunderbares Register von Ausdrucksmöglichkeiten, eine so differenzierte Abstufung der Darstellung, dass sie keiner äusseren Requisite bedarf. Das grosse Geheimnis ihrer Kunst liegt in der vollständigen Durchdringung und Beherrschung dessen, was sie ihren Zuhörern zu sagen hat. Ihre Kunst ist nämlich nicht eine Kunst nur um der Kunst willen, Elsie Attenhofer ist eine humorvolle Erzieherin unseres Volkes, der öffentlichen Meinung, der bürgerlichen Spießeswelt, der Beamtenmentalität, ähnlich wie der Nebelspalter, nur auf einer anderen Ebene.

Sie kann sehr verschiedene Register ziehen, das hat auch der Abend im Schauspielhaus Zürich am 9. Oktober bewiesen. Es ist, als ob sie mit der eigenen Hand träge kleine Orpheen an gewisse öffentliche oder bürgerliche Zustände austeilte, um gleich darauf mit der anderen die in allen Herzen mitklingende Saite der Mutterliebe anzuschlagen, und zwar mit einer Gemütsstärke, einem poetischen Kö-

nen, dessen Schönheit eigentlich nur durch eine tiefe, andachtsvolle Stille richtig verdankt werden kann. Die chinesische, die deutsche, die russische Mutter, versinnbildlichen sie nicht alle die furchtbare tiefe Mutternot, die je und je durch die ganze Menschheit geht, wenn die Männer, die Herren der Welt, immer wieder Kriege entfesseln — in denen den Frauen, den Müttern der Welt, stets ihr Liebstes, ihre Kinder zerschlagen, ermordet werden?

Und wie ergreifend ist ihr «Negro-Song», wo eine Negerin dem Herrgott all das Leid, die Verachtung, die Verfolgung klagt, die ihre Rasse immer noch zu tragen hat im Zeitalter der Uno und ihrer proklamierten Menschenrechte!

Elsie Attenhofer hat Mut, sie sagt die Dinge, wie sie sind, ob sie als Gewandte Coiffeuse einem stalinartig beschauenden Kunden den Kopf wäscht, oder ob sie als geplagte Hausfrau, die «bügelt, bakt, putzt, wäscht und striekt» mit Überzeugung den Refrain anstimmt: «und d a r u m liebt mein Gatte mich» — sie legt mutig den Finger auf Zustände und wunde Stellen im politischen und privaten Leben, womit sie sicher oft Zuhörer erreicht, die wieder einem seriösen Vortrag noch einem vernünftigen Zeitungsartikel Zeit und Gehör geben würden.

Von unmaßhämlicher satirischer Fräuleit ist ihre «Europa-Union» in welcher sie mit einem Witz und einer Schlagfertigkeit als Sekretärin ihre vier Telefone bedient und mit einer so sprechenden Mimik alle politischen Grössen Europas «abhört», dass man diese direkt vor sich sieht, sei es nun Attlee oder de Gaulle, Wyszynski oder der deutsche General, vor dem sie am Telefon Achtungstellung einnimmt, um ihm nach Rücksprache mit Winston Churchill zu melden, dieser wäre schon für eine Zusammenarbeit, aber ohne den in Aussicht gestellten deutschen Stil, von dem die ganze Welt allmählich reichlich genug bekommen habe.

Elsie Attenhofers Kunst liegt nicht nur in einer sehr tiefen Menschenkenntnis begründet, sondern auch in einer tiefen Liebe zu allen Leidenden und Unterdrückten. Sie ist eine ausgezeichnete Psychologin, sie geht den Problemen nach bis zur Wurzel, und wenn sie als treue Freundin der schweizerischen Frauenbewegung ihre Kunst und ihren Humor immer wieder in den Dienst spezieller, oder auch ganz alltäglicher bürgerlicher Frauenprobleme stellt, so beweist sie damit nur ihren persönlichen Mut überall für Recht und Gerechtigkeit einzustehen.

Und wenn sie in unserem bürgerlichen und politischen Leben — denn nichts Menschliches ist ihr fremd — ein Faktor, mit dem man rechnen muss, geworden ist, so besteht das wohl zu einem grossen Teil in der absoluten Sauberkeit und Integrität ihrer Kunst. Sie beherrscht den träfsten Witz, die ins Schwarze treffende Satire, die subtilsten Ausdrucksmöglichkeiten eines schönen Körpers, einer modulationsfähigen Stimme — immer bleibt sie die vernehme, geschmackvolle Künstlerin, die eben durch diese Haltung sich den grossen Einfluss gesichert hat, der von ihr in weite Kreise ausstrahlt.

Dankbar gedenken wir auch ihrer Mitarbeiter, von welchen Werner Lenz ihre Gedanken und Ideen so treffend zu formulieren versteht — und Rud. Spira, der als einführender Komponist oder Begleiter ihren Darbietungen stets die unentbehrliche musikalische Note beifügt.

Zu der Neuwahl der Parlamente

Wenn eine Gemeinschaft die Wahl ihrer Führer dem Zufall überlässt, wird sie ebenso sicher untergehen, als ein Schiff scheitert, dessen Mannschaft den Steueremann einfach durch das Los erneuert. — Darf ein Volk sich aber ohne allen Zwang sich jene wählen, denen es sich anvertrauen will — und es wird, wenn anders ihm sein Wohl am Herzen liegt, seine Stimme immer nur den besten geben — dann freilich ruht das Heil des Staates auf der Einsicht der Tüchtigsten.

Cicero.

Arte del Ticino - Kunstgewerbe

Stempfenbachstrasse 42, Zürich, Tel. 28 59 55

hat für Sie sehr schönes und ausgesuchtes antikes Tessiner Kupfer und Messing in reichhaltiger Auswahl bereit, das jedem Intérieur eine besondere Note verleiht!

Politisches und anderes

Ein Kurs für deutsche Bürgermeister in Zürich

Am Montagvormittag wurde in Zürich ein dreiwöchiger Kurs für deutsche Bürgermeister und höhere Verwaltungsbeamte über das schweizerische Gemeinwesen eröffnet.

Voller Teuerungsausgleich für Angestellte

Die Paritätische Kommission der Arbeitnehmer und Arbeitgeber-Organisationen hat am 3. Oktober festgestellt, dass der Lebenskostenindex weiter steigen sei und nunmehr auf 169 stehe. Sie weist erneut auf den Grundsat des vollen Teuerungsausgleiches hin und empfiehlt den Arbeitgebern, die Gehälter oder Teuerungszulagen ihrer Angestellten, soweit dies noch nicht geschehen ist, der Teuerung anzupassen.

Neue Schwierigkeiten Englands: Der Konflikt mit Ägypten

Der ägyptische Ministerpräsident, Mustafa El Naha Pascha, forderte im Parlament die Abschaffung des anglo-ägyptischen Vertrages von 1936, der die Stationierung britischer Truppen in der Suez-Kanalzone genehmigte, sowie die Aufhebung des Abkommens über die gemeinsame Verwaltung des Sudans. Die entsprechenden Gesetzesvorlagen sehen die Ausarbeitung einer Verfassung für den Sudan vor, sowie die Verleihung des Titels «König von Sudan» für den ägyptischen König. Trotz dem Protest der englischen Regierung gegen dieses Vorgehen und Unterstützung der Briten durch die Vereinigten Staaten, hat das ägyptische Parlament vergangenen Dienstag einstimmig die Annullierung des Abkommens von 1936 beschlossen. — Gleichzeitig lehnte die ägyptische Regierung den Vorschlag der drei Westmächte und der Türkei über die gemeinsame Verteidigung des Nahen Ostens zusammen mit Ägypten ab.

Die Sowjetunion und die Revision des Friedensvertrages mit Italien

In der Donnerstag überreichten Antwort der Sowjetunion auf die Note der Westmächte, gibt die Sowjetregierung bekannt, dass sie die Revision des Friedensvertrages mit Italien nur in Erwägung ziehen könne, sofern Italien aus dem aggressiven Nordatlantiktakt ausscheide und nicht erlaube, dass fremde Militärbasen auf seinem Territorium errichtet sowie fremde Truppen auf demselben unterhalten werden.

Die Militärkonferenz der Atlantikpakt-Staaten.

Im Hauptquartier der alliierten Mächte in Europa fanden Beratungen des in Ottawa eingesetzten Komitees statt, das mit der Vereinheitlichung der Rüstungsprogramme der Nordatlantikmächte betraut worden ist.

Die Stabschefs der Westmächte in Athen und Ankara

In Athen und Ankara weilten die Stabschefs der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens und Frankreichs, wo sie mit Vertretern der griechischen und türkischen Stäbe Besprechungen über die Verteidigung des Mittelmeeres und des Mittleren Ostens gehalten haben.

Amerikanische Auslandshilfe

Präsident Truman hat vergangenen Mittwoch das Gesetz über Rüstungs- und Wirtschaftshilfe an das Ausland in der Höhe von über 7 Milliarden Dollars unterzeichnet und seinen Berater, Averell Harriman, zum Direktor dieses Fonds ernannt.

Wahl der Generalräte in Frankreich

Die am 7. und 14. Oktober durchgeführten Wahlen der Generalräte der Departemente haben den Linkspartien grosse Mandatverluste gebracht. Diese Wahlen weisen einen bedeutenden Ruck nach der Mitte und nach rechts auf.

Ernennung des Premiers von Pakistan

Der Premierminister Pakistans, Liaquat Ali Khan, wurde in Rawalpindi, als er in einer politischen Kundgebung eine Rede hielt, erschossen.

Internationale Konferenz junger Frauen

Die Abteilung für Frauenangelegenheiten in der amerikanischen Hochkommission für Deutschland, hat ungefähr 200 junge Frauen und Mädchen eingeladen, die sich während einer Woche mit der Aufgabe der Frau im öffentlichen Leben befassen sollten. An der Konferenz nahmen auch Delegationen von 13 anderen europäischen Ländern teil.

Prozent der Einwohner katholisch sind. Sie waren während Jahrhunderten vernachlässigt und jede der drei ist von einer reichen protestantischen Familie renoviert worden, diese Familien verdanken ihren Reichtum dem Alkohol, die eine sind die Bierbrauer, die zweite die Weinhandlär, und die dritte die Whiskyproduzenten. Die Lage Dublins am Meer ist sehr reizvoll, die Stadt besitzt grossartige Parks und schöne, breite Strassen. Eines der schönsten Gebäude ist die gotische Bibliothek der Universität, ein anderes, auf welches die Dubliner recht stolz sind, ist das Zollgebäude. Trotzdem ein grosser Teil der Stadt während der Strassenkämpfe in den zwanziger Jahren abgebrannt und wieder aufgebaut ist, macht sie einen antiken Eindruck, verursacht wohl durch die vielen Torfwälder.

Zusammenfassend fand ich die Reise auf die irische Insel, trotzdem es dort nicht so sauber und ordentlich zugeht wie bei uns, ein recht erfreuliches Unternehmen, ist doch die Landschaft oft grossartig und fast immer reizvoll, und die Bewohner voller Herzlichkeit und Humor.

C. F.

Ferientage in Palma de Mallorca

Ich sitze bei Domingo, unter Platanen, vor mir das unvermeidliche Glas Blanco secco, und aus dem Lautsprecher schallen spanische Volkslieder. Mir ist ganz herrlich wohl. Seit ich hier bin, habe ich die ganze übrige Welt vergessen. Die schneeweisse Stadt über dem Meer, die maurischen Paläste, die verschwiegenen Höfe, die gelbe Erde und die feuerroten Blumen und am allermeisten die düstere Charme der Spanier haben es mir angetan. Ist es vielleicht nicht herrlich, wenn mitten im grössten Mittagsverkehr ein weissbehelmter Polizist das ganze Chaos mit einem gellenden Pfiff abstellt, um eine einzige Frau über die Strasse gehen

zu lassen, der er natürlich rasch ins Ohr flüstern muss «muy bonita» (sehr schön). Um diese zwei Worte immer und überall zu hören, genügt es, blond zu sein. Man könnte schleichen und krummbelzig sein, solange man blond ist, gilt man eben als «muy bonita». Aber es kann auch zum Verhängnis werden. So, wenn sich eine blonde Frau an einen Badestrand begibt, um sich dort in Frieden an die Sonne zu legen, das Meer rauschen zu hören und zu träumen. Kaum angelangt, ist sie auch schon umringt von einer Menge (schätzungsweise 20—30) braungebrannter, starkbehaarter Männer, die sich in allerhöchster Nähe hinsetzen und sie stumm anstarren. Geht sie ins Wasser, gehen sie alle mit. Legt sie sich wieder in den Sand, sind sie auch wieder da und das stumme Starren geht unentwegt weiter. Es wird langsam unerträglich und so unheimlich, dass man von ganzem Herzen froh ist, wenn sich ein paar Soldaten der Guardia Civil zeigen und die Braunen, Starkbehaarten entfernen. — A propos Guardia Civil: sie tragen die entzückendsten Lachhütchen, die man sich denken kann, — Hütchen, die aus der napoleonischen Zeit stammen und reichlich unzweckmässig sind heute. In einem verlassen Bergtal stand ein Guardian Posten, um Tabacksmuggler zu erwischen, und dort lasse ich mir ein Herz und bat ihn auf einen Augenblick um seinen Hut, denn ich war zu neugierig, wie er sich auf einem Frauenkopf ausnehmen würde. Der Gestrenge lächelte nachsichtig und sein Kollege knipste rasch das Bild. Leider habe ich es nie zu Gesicht bekommen, muss aber noch heute lachen, wenn ich daran denke: Arm in Arm mit dem Guardian von Soler, seinen Hut auf dem Kopfe!

Nun noch einige kleine Mallorcesische Impressionen: der Fischerhafen morgens um 5 Uhr, wenn die Boote alle zurückkehren, schwelbernden mit

ihren kostbaren Fracht. Schwarzgestrichen und schwärzfallig legen sie an, in den Netzen glänzt es silbern und zu Tausenden werden die Fische ausgeladen. Kleine, graue Katzen schleichen lauernd herum. Händler kreischen und feilschen, Frauen, barfuß und mit mandelförmigen Augen laden ihre Körbe voll, tragen sie ruhig und sicher auf dem Kopf durch die aufgeregte Menge. Ueber all dem wird es Tag, die Sonne steht plötzlich voll am Himmel, der Zauber der Stunde zwischen Nacht und Morgen ist gebrochen. Das erste Tram fährt rasend vorüber. Das Tram, ach ja, das Tram von Mallorca! Das ist ein Kasten auf vier Rädern, der in allen Fugen kratzt und wackelt. Legt man den Arm auf den Fensterrahmen, fällt sicher im nächsten Augenblick das Fenster mit voller Wucht herunter und es muss angehalten werden, damit man den blauverbeulten Arm aus der Falle befreien kann. Es muss überhaupt sehr oft angehalten werden, das Geleise ist nur einspurig. Der Wagenführer setzt sich unter die Passagiere, starrt irgendwohin in die Ferne und stimmt ein Lied an, einen jener uralten, monotonen Gesänge aus der Zeit der Araber. Auch der Matrose gegenüber singt, und manchmal summt der ganze Wagen mit. Bis das Tram aus der anderen Richtung mit ohrenbetäubendem Klingeln um die Ecke wackelt. Mitten auf der Avenida bückt ein Mann in blütenweißer Schürze im schwimmenden Fett die wundersamsten Gebilde und Gurlanden, schwingt sie hoch in die Luft, schaut ihnen mit verklärtem Lächeln nach, indessen seine Konkurrenz, der Eismann, — «helados especiales» — mit seinem Eselwägelchen angefahren kommt. «El Molino rojo», «Tito», «Jack el Negro», — das klingt verrückt, nach Hafenviereln und Messerstecherromantik. Es sind aber nur ganz brave chlokale, gegen die selbst fanatische Frauen keine nichts einzuwenden hätten. Wunderschöne Spanierinnen

tanzen in ihren Volkstrachten und mit Garderien im Haar Boleros, Gitanas und Jotas, indessen ihre Peeps und Juans in der Ecke auf dem Stuhle sitzen und genau wissen, dass der Weg nur schwarzerade über den Altar führt.

«El Refugio» ist ein Ort, wo sich selbst eine blonde Frau zu jeder Zeit allein zeigen kann, ohne bestraft zu werden. Der Besitzer ist ein fleissiger, kleistiger Mann «vaya savez, che moi mi n y a que de la bonne clientèle, jamais des ivrognes, et le soir, avant de me coucher, je fais toujours la vesselle! — Ja, er schläft zwischen Fassern und Mortadellas, der Gute. Sein Bett ist am Tag eine Kommode, auf der dutzendweise die herrlichsten Fischpastetchen stehen. Neidvoll ob so viel Genügsamkeit, und mit leisem Grinsen denke ich an unsere komplizierte, nordische Lebensform.

Es gäbe noch viel zu erzählen, aber das Meer ist zu blau, die Sonne zu hell und der Blanco secco zu gut, als dass ich noch lange schreiben möchte. Zum Schluss noch eines, als Charakteristikums des Spaniers, wie ich ihn sehe: Auf der Plaza Major hängt das farbenprächtige Plakat zum Stierkampf vom nächsten Sonntag. Gleich daneben, in der wohlgepflegten Anlage steht mitten unter den Blumen zu lesen: wer eine Blume bricht, bricht ein Leben. — Welch seltsamer Kontrast! Hier düstere Grausamkeit, dort grösste Sensibilität. Spanien, Land der Gegensätze: Philipp II, Don Quixote, Don Juan, El Greco, Oliven, dürre Erde, hohe Kakteen, Orangen- und Zitronenhäuser, Kastagnetten, zierliche Füße in Lackschuhen, schwarze Stiere aus den kahlen Bergen, mandelförmige Augen hinter kostbaren Fächern, strahlende Kronleuchter in dunklen Gewöben, Bomben die heimlich explodieren, sanftes Lächeln auf schmalen Gesichtern, Schönheit auf dunklem Grunde. Spanien, Land voller Geheimnisse!

S. Reichel

Konkrete Gespräche

Von Clara Büttiker

Dieser Tage versuchte ich am Telefon die Verbindung mit einer Bekannten herzustellen. Auf das Erönen des Besetzungszeichens wiederholte ich meinen Versuch in kleinen Abständen. Es gelang mir aber nicht, inneweitend mir für diesen Anruf verbliebene Zeit die erwünschte Verbindung zu erlangen. Die Mitteilung, die ich zu machen hatte, erfüllte nur ihren Zweck, wenn sie in diesem Augenblick gemacht werden konnte. So unterließ ich sie denn, zum Leidwesen meiner Bekannten, die dadurch eine für sie wertvolle Begegnung versäumte. Sie hatte zur Zeit, da ich sie zu erreichen suchte, am Telefon ein wenig mit ihrer Mutter geplaudert und gerade an diesem Tage nichts von Bedeutung zu erzählen gewusst.

Bei dieser vergeblich gesuchten Möglichkeit eines Anrufes fiel mir mein erstes Telefongespräch ein. Der Anlass dazu lag weit und ging in jene Zeit zurück, da das Telefon im privaten Leben eine Seltenheit war. Ich war damals noch sehr jung und hatte noch gar keine Möglichkeit und noch weniger das Verlangen gehabt, ein Telefon zu benutzen. Irgendwie hatte ich eine gewisse, mir selbst unerklärliche Scheu vor diesen Apparaten an der Wand mit dem Sprech- und den beiden Hörrohren. Da geschah es eines Tages, dass ich meinem Vater in seine Amtsstube eine Botschaft zu überbringen hatte. Im Augenblick meines Erscheinens aber hatte der Gesuchte eine kurze Besprechung und war abwesend. Der Vorsteher des benachbarten Büros aber forderte mich auf, einen Augenblick zu verweilen und die Rückkehr meines Vaters abzuwarten. Da geschah es während der Zeit meines Wartens, dass das Telefon laut und schrill klingelte. Und als das Läuten nicht aufhören wollte, erschien der freundliche Herr vom Nachbarbüro und forderte mich auf, das Telefon abzunehmen. Ich leistete der Aufforderung zwar Folge, aber es kam mir vor, es könne keinem Menschen schlimmer zu Mute sein, als es mir in diesem Augenblicke war. Ich bekam heisse Backen und mein Herz pochte zum Zerspringen. Trotz meiner grossen Erregung konnte ich aber doch durch die krampfhaft gehaltenen Höröhre an meine Ohren dringende Worte verstehen und meinen kleinen Bescheid in die Sprachmuschel sprechen.

Dieses Debut am Telefon aber hatte mir unbewusst einen grossen Gewinn eingebracht. Das Beispiel der anrufenden Persönlichkeit hatte mich gelehrt, dass man am Telefon ein konkretes Gespräch führen, in der Ausdrucksweise zwar freundlich und höflich, doch überdies kurz und sachlich sein soll. Wohl hat das Telefon längst auch im privaten Haushalt Eingang gefunden und es sind keineswegs nur amtliche oder geschäftliche Gespräche, die es vermittelt. Es dient ebenso sehr dem Nah, wie einem grossen Fern-, ja Weltverkehr. Wer auf weite Distanz telefoniert, der pflegt seine Mitteilung durch den Draht vorerst sorgfältig zu überlegen. Er weiss, dass bei diesem Gespräch Zeit

Geld bedeutet und er bedient sich daher bei seinem Anruf der knappen und gedrängten Rede. Er kommt ohne Umschweife und Umständlichkeiten auf den Kernpunkt des Gesprächs, das in raschesten Zeit seinen Zweck erfüllen soll. Beim Nahverkehr liegt es nahe, dass aus dem geplanten kurzen Anruf ein Plaudern wird. Unbedeutendes Geschehen, kleinstes Geschehen wird von hüben und drüben erzählt aus lauter Freude an einem kleinen Schwatz. Gewiss, auch ein solches Gespräch kann gut tun, ein Freude- oder Trostspender sein, wenn er den einen oder andern Sprechenden aus einer nicht sehr glücklichen Stimmung reist. Aber das private Telefongespräch sollte trotzdem nicht allzu sehr in die Länge gezogen werden, besonders wenn es nicht vom Zuhause sondern von einer öffentlichen Kabine aus erfolgt. Jemand anderer wartet oft ungeduldig auf Einlass und hat vielleicht eine wichtige und dringliche Nachricht weiter zu geben. Oft zieht sich ein Gespräch am Apparat auch daher in die Länge, weil man unerwartet angerufen sich zu erinnern versucht, was man seinerseits bei der Gelegenheit eines Gesprächs melden wollte. Auch diesem Hindernis zum konkreten Gespräch kann man dadurch aus dem Wege gehen, dass man jederzeit seine Notizen macht und bereit hält.

Aber nicht nur am Telefon, auch im persönlichen Verkehr bei kleinen Begegnungen, grösseren Zusammenkünften und geselligen Anlässen kommt man leicht vom konkreten Gespräch ab. Man gelangt beim Reden ins Uferlose, kommt vom Hunderten ins Tausendste und vergisst darüber das Wesentliche, das sich in knappen Worten kurz hätte sagen lassen. Auf diese Art bleibt oft Wertvolles über Nichtsagendem unausgesprochen.

Eine in Amerika lebende Schweizerin erzählte einmal anlässlich ihres Heimaturlaubes, dass die Amerikanerin bei Anlass der Besprechung einer Angelegenheit zum Dinner, lunch oder five o'clock einlädt. Es ist üblich, dass der Gast bei dieser sich ihm zur Aussprache dienenden Gelegenheit sein Anliegen oder seinen Wunsch in konkreter Rede vorbringt. Es soll ohne Umschweife der Kernpunkt einer hängigen Angelegenheit berührt werden, um die wertvolle Zeit der Gesprächsmöglichkeit voll auszunützen. Oftmals sind auch noch andere Gäste da, die mit der Gastgeberin während des kleinen geselligen Anlasses ebenfalls in ihrer Angelegenheit zu Worte kommen müssen. Wir Schweizerinnen pflegen oft unterwegs und bei zufälliger Begegnung der Verpflichtung der Anteilnahme am Leben eines andern Menschen nachzukommen. Es gibt nicht immer und überall besondere und aussergewöhnliche Dinge zu besprechen. Aber auch da, wo nur über alltägliche Dinge gesprochen wird, dürfte sich ein kleiner geselliger Anlass lohnen, denn die Pflege der menschlichen Beziehungen ist immer wertvoll und besonders dann, wenn die kostbare Zeit im konkreten Gespräch voll ausgenützt wird.

Für das sprachgebrechliche Kind

Der kleine Hans sitzt mitten unter seinen Schulkameraden. Die Lehrerin erzählt die Rotkäppchen-geschichte. Wie sie wohl nachzählen kann. Stolz hebt der kleine Hans die Hand. Und er beginnt. Er beginnt mit kleiner Inbrunst zu schildern, dass er selbst glaubt, der böse Wolf werde im nächsten Moment zur Tür des Schulzimmers hineinspringen. Weniger ergriffen sind seine kleinen Kameraden. Die Geschichte von Rotkäppchen erzählt sie nur halb, wenn der kleine Hans sie erzählt. Der gute Bub weiss nicht, dass die kleinen Mitschüler weniger über den guten Ausgang der Geschichte lachen,

als über seine Art und Weise des Erzählens. Er hat, ohne es zu wollen oder zu wissen, aus dem Rotkäppchen ein Lotkappli gemacht. Er weiss nicht, dass er mit einem Sprachfehler behaftet ist. Wohl aber die Kameraden lachen darüber. Unter einem Sprachfehler hat ein Kind noch viel mehr zu leiden als ein erwachsener Mensch. Die Einflüsse von aussen her treffen seine aufnahmebereite und für alles empfindliche Seele tief. Ein Kind, das stammelt, wird wo es sich aufhält, immer bald zum Mittelpunkt. Seine Mitschüler sind in der Kritik schonungslos, denn ihnen mangelt Verstand und Urteilsvermögen, um hinter dem Sprachfehler des Kameraden ein tragisches Geschick zu sehen. Man schiekte solchen Sprachkrankheiten früher recht wenig Beachtung. Zum Glück nimmt man sich der Sprachgebrechlichen heute mehr an. Man beginnt schon im vorschulpflichtigen Alter, die Kinder auf Sprachfehler zu prüfen. Wenn nötig, werden sie für eine Zeit lang in den Sprachheilkindergarten geschickt.

Kurse für sprachgebrechliche Kinder kennt man in der Schweiz seit Ende des vorigen Jahrhunderts, jedoch nur für schulpflichtige Kinder mit leichten Sprachstörungen. Im Jahre 1919 wurden dann auch spezielle heilpädagogische Sonderklassen ein-

gerichtet, in die sprachlich behinderte Kinder aufgenommen wurden. Diese Einrichtung reichte aber nur für die dringendsten Fälle. Wohl kannte man Sprachheilinternate in der Schweiz, eine Institution aber, die die Kinder im vorschulpflichtigen Alter extern erfasste, fehlte bis dahin. Es zeigte sich aber immer mehr, dass Sprachleiden schon vor der Einschulung des Kindes geheilt werden sollten. Einige Personen, die im Dienste der Sprachgebrechlichen arbeiten, beantragten die Schaffung eines Sprachheilkindergartens. Vorerst stiessen sie auf Widerstand. Dank ihrer Initiative kam aber später trotzdem ein solcher Kindergarten zustande. Die dabei bereits anfänglich erzielten Erfolge überzeugten Schulumt und Eltern in Zürich von der Notwendigkeit der Institution.

Die Zahl der Kinder mit Sprachstörungen ist in der Schweiz grösser, als wir oberflächlich annehmen möchten. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche schätzt, dass ungefähr 15 000 Kinder mit Leiden dieser Art behaftet sind. Eine Erhebung in Zürcher Kindergärten zeigte denn auch, dass ungefähr 10 Prozent der Kinder Sprachstörungen aufweisen. Unter den Eltern herrscht oft die Ansicht, dass es eigentlich die Aufgabe der Volksschule sei, dem Kind die Sprache richtig beizubringen. Diese Annahme ist irrig, denn ein Sprachfehler erfordert eine ganz spezielle Behandlung, die nur von geschultem Personal vorgenommen werden kann. Die Korrektur erfordert viel Zeit, Geduld und Einfühlungsvermögen in die kindliche Psyche. Die dazu erforderliche Zeit findet der Lehrer einer Volksschulklassen kaum.

Die Ursachen der Sprachstörungen können recht mannigfaltig sein. Schon die kleinste Unstimmigkeit in einem Organ des Kindes kann eine Beeinträchtigung der Sprechfähigkeit bewirken. Da aber die Ausdrucksfähigkeit der Sprache nur durch den engen Zusammenhang seelischer, geistiger und körperlicher Fähigkeiten möglich wird, muss bei einem sprachgebrechlichen Kind auch nach psychologischen Zusammenhängen gesucht werden. Eltern, die ihr Kind nicht verstehen, schieben seine Sprachfehler vielfach einer schlechten Gewohnheit oder dem bösen Willen zu. Ein Sprachleiden ist aber eine ausgesprochene Krankheit, die geheilt werden kann. Vielfach müssen erst organische Störungen behoben werden, bis die Sprachheillehrerin an die eigentlichen Sprachfehler herantreten kann. Mit Geduld und Liebe erinnt sie vielfältige Spiele, bei denen das Kind immer wieder jene Laute wiederholen muss, die es nicht richtig aussprechen kann. Die Assistentin der Sprachheil-Kindergärtnerin ist dabei wertvoll. Ohne dass es das Kind merkt, steht es den ganzen Tag unter der genauen Aufsicht des Personals. Bei jedem Spiel wird darauf geachtet, dass das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden wird.

Die Dauer des Aufenthalts variiert von vier Wochen bis zu einem Jahr. Schon nach einem Jahr des Bestehens konnten 24 Kinder vollständig geheilt den Sprachheilkindergarten verlassen und in den normalen Kindergärten oder in die Volksschule eintreten. Dank diesem frühzeitigen Erfassen des

Herbstlicher Besuch in einer Traubensaft-Kellerei

Herbst. Brennendes Rot, warmes Gelb, tiefes Blau, das sind seine Farben. Sie bieten sich uns entgegen in herrlichen, süssen Früchten, sie stimmen uns froh, und es ist, als wollten sie damit ihre ganze Kraft und die hohen Werte, die sie in sich bergen, ausdrücken.

Und immer mehr beginnen wir, diese Werte einzuschätzen. Immer mehr kommt gesundes Obst für den Frischkonsum in den Handel. Das ist wohl die natürlichste und idealste Lösung. Doch leider kann nur ein Teil so verwendet werden, denn es gibt Früchte, wie zum Beispiel die Trauben, die sich nur kurze Zeit frisch halten.

Früher wurde Obst, das nicht in den Frischkonsum gelangte, zu Gärmost oder Branntwein verarbeitet. Die Verarbeitung zu alkoholfreien Fruchtsäften ist noch ein junger Zweig der Obstverwertung und wurde erst durch die moderne Ernährungstheorie ins Leben gerufen und gefördert. Ist nicht auch uns im Sommer, wenn wir heisse Suppen und trockene Kartoffeln ablehnen, ein kühler Traubensaft besonders willkommen? Vielleicht sind wir erstaunt, zu erfahren, dass der Kalorienwert eher höher liegt, als derjenige der Milch. Und studieren wir ein wenig die Zusammensetzung der

Wer hilft mit?

Postcheck-Aktion

des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Gar mannigfaltig sind die Fragen und Probleme im Berufs- und öffentlichen Leben, die heutzutage die Frauen beschäftigen. Die einzelne Frau jedoch vermag meistens nicht viel auszurichten. Deshalb ist es gut, dass der Bund Schweizerischer Frauenvereine, in dem über 200 grosse und kleine Vereine zusammengeschlossen sind, sich dieser Frauenanliegen und für die Fraueninteressen eintritt. Denken wir, um nur einige aktuelle Beispiele zu nennen, an das neue Bürgerrechtsgesetz, Arbeitslosen- und Mutterschaftsversicherung, Hauspflege, Radio und Fernsehen, Berufsfragen und Stellung der berufstätigen Frau, staatsbürgerlichen Unterricht.

Damit die Arbeit des Bundes Schweizerischer Frauenvereine aber Erfolg hat, sind genaue Vorarbeiten nötig, müssen die Schritte wohl überlegt und die Eingaben gut begründet sein. Es muss ganze und fachkundige Arbeit geleistet werden, und da ist es wichtig, dass dem Bunde neben Vorstands- und Kommissionsmitglieder, die alle tüchtig mit-schaffen, ein Sekretariat mit geschulten Kräften zur Verfügung steht.

Da die Arbeit des Bundes nicht nur seinen Mitgliedern, sondern den Frauen im allgemeinen und der breiten Öffentlichkeit zugute kommt, wendet er sich mit einer Postcheckaktion an weitere Kreise, u. a. auch an die Leserinnen des Schweizer Frauenblattes. Er hofft, dass viele von Ihnen den beliebigen Einzahlungsschein benützen, sei es, dass sie die vorgedruckten 10 Rappen einsenden, sei es, dass sie die Frankenkolonnen ebenfalls ausfüllen, was selbstverständlich jedem freisteht.

Der Vorstand des Bundes hofft auf eine tatkräftige Unterstützung durch weite Kreise unserer Bevölkerung.

Sprachgebrechens wird das Kind erstens rascher geheilt und zweitens werden ihm viel Kummer, Spott und Sorgen erspart. Wenn es nach der Behandlung in die Schule eintritt, spricht es genau so fehlerfrei wie alle anderen Kinder.

Ein Vorteil ist, dass das Kind während dieser Sprachbehandlung dank dem Spezial-Kindergarten in seiner gewohnten Umgebung im Kreise seiner Familie bleiben kann. Eine Ortsveränderung wirkt sich auf die empfindliche Seele sprachgeschädigter Kinder oft ungünstig aus. Den Eltern erwachsen keinerlei Kosten für die Behandlung. Früher hingegen war eine Sprachbehandlung sehr kostspielig.

Zwei dieser Sprachheilkindergärten, die bis jetzt in Zürich existieren, erfreuen sich eines guten Besuchs. Wohnen die Kinder in entfernten Stadtteilen, so bekommen sie sogar ein Tramabonnement gratis zur Verfügung.

Auch weitere Schweizer Städte haben bereits den Plan gefasst, ebenfalls Sprachheilkindergärten einzurichten, um noch mehr sprachgeschädigte Kinder erfassen zu können. A. Z.



... für jeden Gaumen!

Generalvertreter:

Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import,
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Kalnik Dudu und die Geschichte von Joseph

Während meiner Kinderjahre, die ich in Istanbul verlebte, hatte ich das Glück, frühzeitig Angehörige der verschiedenen Rassen und Religionen zu kennen. Meine alte Kinderfrau, die ich zärtlich liebte, war Armenierin, und obgleich türkische Untertanin, gehörte sie der gregorianischen Kirche an, eine der ältesten christlichen Kirchen. Unsere liebe Eleni war Griechin und Mitglied der griechisch-orthodoxen Kirche. Mademoiselle Lucy, die einst als Gouvernante meines älteren Bruders bei uns lebte, war Levantinerin und römisch-katholisch.

Menschen verschiedener Nationalitäten und Religionen verkehrten in unserem Hause und es war ohne Bedeutung, dass sie nicht, wie wir, Türken und Mohammedaner waren. Und so kam es, dass ich als Kind meine Zuneigung ungetrennt dem alten Diensthofen und Freunden schenkte, ohne nach ihrer Nationalität und ihrer Religion zu fragen.

Meine alte Kinderfrau war schon lange vor meiner Geburt in der Familie gewesen, während ich noch auf den «Wiesen des Paradieses weidete» wie die türkische Redensart sagt. Sie hatte schon meinen älteren Bruder und die Schwester in ihrer Obhut gehabt, und ich wurde ihr übergeben, als ich die ersten, unsicheren Schritte machte. Ihr Name war Kalnik und wir fügten demselben noch den Namen Dudu bei, was auf armenisch dasselbe bedeutet wie das türkische hanoum. Übrigens nannten wir Kinder sie ganz einfach Dadi, das türkische Wort für Nurse. Sie war immer schwarz gekleidet, da sie Mann und Kinder verloren hatte, und die Liebe, mit welcher sie diese überhäuft haben würde, liess sie uneingeschränkt uns zukommen.

An kalten Tagen trug Dadi eine mit schwarzem Pelz verbrämte Jacke. Diese hatte zwei eingeschneitene Taschen, worin ihr Federmesser, die Brille und öfters auch Früchte und Zuckerwerk, das sie mit uns teilte, Platz fanden. Ihr anvertraut, das ich meine kindlichen Sorgen und während ich mir einer Kleinigkeit wegen beinahe die Augen ausweinete, barg ich mein Gesicht in ihrem Schoss. Immer hatte sie ein Lächeln und ein liebes Wort für mich und ein Blick in ihre gültigen Augen trocknete bald meine Tränen. Es war Dadi, die mich jeden Abend zu Bett brachte und das kleine Nachtlicht auslöschte, welches schwach im Dunkeln flackerte. War ich brav gewesen an jenem Tag, so lullte sie mich in Schlaf mit einem meiner Lieblingsmärchen, wie sie von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Meine Mutter blickte aus dem Fenster und sagte: «Es wird den ganzen Tag schneien, ein rechter Januar-Sturm!» Wir Kinder liebten den Schnee und freuten uns darüber. Mein Bruder und meine Schwester, beide älter als ich, stürzten hinaus in den Garten, um Schneebälle zu spielen, aber mich wollte die Mutter nicht gehen lassen. Obgleich ich ihrer Anordnung nicht widersprach, fühlte ich mich unglücklich während ich am Fenster stand und dem Fliegen der Schneebälle zuschaute. Ich sah mich vernachlässigt und ein grosser Klumpen würgte in

meiner Kehle. Zuletzt vermochte ich das Vergnügen der andern nicht länger mitanzusehen, und ich suchte nach meiner lieben, alten Kinderfrau, der Quelle allen Trostes.

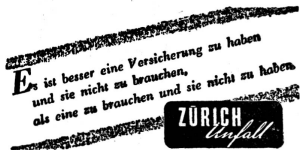
In ihre Pelzjacke eingehüllt, sass Dadi mit untergeschlagenen Beinen beim Puzzellan-Ofen, ein in Leder gebundenes, offenes Buch auf ihrem breiten Schoss. Es war alt und stark abgegriffen, die Blätter beinahe braun und mancherorts zerrissen. Dadi trug ihre Brille und las sie vor sich hin, indem sie mit dem Zeigefinger den Zeilen folgte. Ich konnte die Worte hören während sie dieselben las, dennoch verstand ich nichts. Dadjim, was liestest Du? fragte ich, während ich mich auf dem Teppich, dicht an ihrer Seite niederliess, und das merkwürdige Buch auf ihrem Schoss betrachtete. «Ich lese in unserer Bibel, dem edeln Buch der Weisheit», erwiderte sie. «Aber ich verstehe kein Wort von dem was Du liest. Welche Sprache ist es?» Es ist armenisch geschrieben. «Wovon erzählt das Buch? Lies mir eine Geschichte daraus vor. Sind es Märchen?» «Nein, mein Kind, aber es sind trotzdem wunderbare Geschichten. Du kennst den Koran, der über Deinem Bette hängt? Nun, unsere Bibel ist wie euer Koran.» Das war zu viel für mein kindliches Gemüt und ich rätselte einige Zeit daran herum, unfähig zu verstehen weshalb Dadi nicht unseren Koran las. Zuletzt schob ich diese schwerwiegenden Angelegenheit beiseite, um das alte Buch zu betrachten, welches mich in seinen Bann zog. Es war mit wunderlichen Buchstaben beschrieben, welche mir nicht vertraut waren und weder der türkischen noch der lateinischen Schrift glichen. «Erzähl mir eine Geschichte aus dem Buch, Dadjim», bat ich.

Dadi wandte die Seiten um, als ob sie etwas nachzulesen würde. Schliesslich begann sie den armenischen Text laut zu lesen und ihn für mich ins Türkische zu übersetzen. Es war die Geschichte von

Nährstoffe, setzt uns deren wunderbare Harmonie, wie sie nur die Natur zu schaffen vermag, in stilles Staunen.

Ich habe einen kurzen Gang durch eine modern eingerichtete Kellerei gemacht. Beinahe Tag und Nacht fahren da kleine und grosse Wagen vor, die das herrliche, süss Traubengut bringen. Viele fleissige Hände müssen sich da regen, denn während nur weniger Wochen muss der ganze, reiche Segen eines Jahres eingekellert werden.

Die Trauben werden abgeladen, amtlich kontrolliert und der Zuckergehalt mit einem Aërometer (Oechslewaage) bestimmt. Der Preis richtet sich



Joseph mit dem bunten Rock und staunend lauschte ich der Geschichte des kleinen Knaben, der später die rechte Hand des mächtigen ägyptischen Pharaos geworden. Ich vergass Enttäuschung und Kummer, meinen Bruder und die Schwester, die im Garten spielten, ja sogar das zauberhafte Feenreich, das der Schnee draussen erschruf. Zusammengekuschelt beim knisternen Ofen folgte ich jedem Wort, das meine alte Kinderfrau sagte, und ich konnte Joseph als kleinen Knaben sehen, seinen hübschen Rock, seine Brüder, ja sogar die sieben fetten und sieben mageren Kühe des Traumes. Auch meine alte Betreuerin wurde von ihren Worten mitgerissen, und während der Anstrengung des Lesens war ihr die Brille beinahe ständig nahe zur Nasenspitze gerutscht. Dann schloss sie ehrfürchtig das Buch, mit einem Seufzer, der etwas wie Bedauern ausdrückte, und für eine Weile sass sie beide schweigend beisammen und blickten auf die Holzstücke, welche im Ofen loderten.

Willst Du mir noch eine Geschichte erzählen, Dadjim? «An einem anderen Tag, mein Kleines. Ich habe nun noch zu arbeiten.»

An diesem Abend fragte ich meine Mutter, ob sie die Geschichte von Joseph kenne. «Natürlich mein Kind, aber wer erzählte sie Dir?» «Dadi las sie mir vor aus ihrem Buch, das sie Bibel nennt. Liest sie denn nicht unseren Koran?» «Nein, mein Kind, Deine Dadi ist Christin und sie hat ihre Bibel, wie wir unseren Koran haben. Beides sind bedeutende Bücher, denn sie haben Millionen Menschen erleuchtet. Wenn Du grösser bist, hoffe ich, dass Du beide lesen wirst.»

Von Selma Ekrem. Deutsche Uebersetzung von E. C. Z. Copyright The Christian Science Monitor

nach dieser Messung und nach der Sauberkeit des Traubengutes — natürlich zielt jeder nach Höchstpreisen.

Dann werden die Trauben gewogen und gelangen von der Wage weg in die Abbeermaschine. Ich bin lange vor diesem interessanten Ding gestanden, das die Trauben von den Kernen (Trappen) befreit und diese, begleitet vom eintönigen Lied eines Motors, seitlich ausspeit. Aus den schon zerquetschten Beeren, presst mit höchstem Druck eine Presse den süßen, gesunden Saft.

Um nun die weitere Verarbeitung und Pflege des Traubensaftes ganz zu verstehen, müssen wir vorerst wissen, welchen Gefahren und Feinden dieser ausgesetzt ist.

Vor allem leben — und gerade während der Erntezeit — zu Millionen mikroskopisch kleine Lebewesen in der Luft, ja überall, die den süßen Saft in Gärung überführen wollen: die Hefepilze. Und gerade die Gärung ist eine Nährwertzerstörung, die wir verhüten wollen.

Neben den Hefepilzen gefährdet auch der Schimmelpilz besonders den süßen Saft in besonderer Masse. Er ist imstande, ihn während kurzer Zeit völlig zu zerstören.

Diese beiden Hauptfeinde und auch die hohe Aufnahmefähigkeit jeder Art fremder Gerüche, bedingt als oberstes Gesetz peinlichste Sauberkeit.

Der Saft ist inzwischen in grosse Behälter gefasst worden, wo er für einige Stunden ruhen muss, um Trübstoffe zu setzen und damit Filtration und Pasteurisation (Sterilmachen im Warmverfahren) zu erleichtern. Nach dieser Ruhepause nun, während welcher der Saft — oft mit Hilfe von Kühlapparaten — möglichst kühl gehalten werden muss, wird er gefiltert und darauf pasteurisiert. Dabei wird er erwärmt und etwa 75 Grad warm in gut gereinigte, kleine Glasbehälter eingefüllt. Sauber und hermetisch verschlossen, werden diese gleich in grossen Reihen aufgeschichtet. — Und es ist kein geringer Eindruck, durch lange Reihen aufgestapelter Ballons zu gehen und zu sehen, wie im Licht der angezündeten Lampen, die frischen Vorräte golden und tiefrot schimmern.

So bin ich denn wieder aus den tiefen grossen Kellern empor zum Tageslicht gestiegen und habe mir bei einem feinen Imbiss über die weitere Entwicklung berichten lassen:

Für den jungen Traubensaft folgt nun eine Ruhepause, bevor er, abgefüllt in kleine Flaschen, in den Handel kommen kann. Doch das bringt neue Arbeit. Denn nochmals warten seiner feine Filter, die er passieren muss, eine Abfüllmaschine, die ihn in ungezählte kleine Flaschen aller möglicher Grössen füllt.

Und da stehen sie dann, in vielen leichten, gefälligen Harassen, im Versandraum. Mit einer praktischen Maschine werden die farbigen Etiketten angebracht, um uns gleich mit fröhlicher Farbe zu empfangen und zum Kaufe zu locken.

Ich denke an viele, die, wenn man sie über Traubensaft befragen würde, gerade noch wissen, dass er zwar gut und gesund, aber im gleichen Masse auch — teuer sei. Ich aber stehe unter dem Eindruck einer arbeitsreichen Verarbeitung, die Gefahren und Risiken in sich birgt, unter dem Eindruck vieler komplizierter, gutdurchdachter, teurer Maschinen und unter dem Eindruck eines wertvollen, gesunden Produktes, das noch viel zu wenig bekannt und geschätzt ist und unserer Unterstützung bedarf. Ist es nicht erschreckend, wie auf der andern Seite geradezu unglaubliche Summen für alkoholische Getränke ausgegeben werden, die schon so viel Elend gestiftet haben? Herbstina.

Verwertung der Landesprodukte

L. F. Langsam löse ich von der vollen Traube die matbeschlagenen, durchsichtigen, aderdurchzogenen Beeren und führe die prallgefüllten zum Munde — langsam, um sie voll zu geniessen. Wie

schön ist so eine Traubenbeere, die brauen haben den stumpfen Glanz alter venezianischer Gläser, wie schön die ganze Traube, Frucht des knorrigen Weinstockes. Und wie gut ist sie, wie süss! Welche Fülle von Saft kommt da auf die Zunge und entzückt den Gaumen, aber welche Fülle von Gesundheit wird da auch mit jedem Tropfen den müden schlaffen Adern zugeführt, da dieser Saft flüssigen Traubenzuckers ja bekanntlich unmittelbar ins Blut übergeht, und vom Körper besser assimiliert wird als irgend etwas anderes. Die Fröhlichkeit, die vom Wein gewordenen Rebensaft vermittelt wird ist ja bereits in jeder Beere enthalten — ohne doch je die Nachteile bei übermässigem Genuss auszulösen. S. P.Z.



Ein Herz tauf, von Siegfried Joss. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. Preis Fr. 9.90.

Es ist ein Band kurzer Novellen, die uns in das Leben vieler einfacher, nicht immer auf der Sonnenseite des Lebens stehenden Menschen Blicke tun lassen. Der Verfasser kennt das Leben auf dem Lande, hat tiefe Einblicke getan in die Not armer Verdinkinder, die Härte ehrgeiziger Eltern, die ihren Kindern vor dem Glück stehen, oder die Gefahren des Alkohols, des Lötteriers, der Mischehen mit ihren tiefen Leiden für die, die dem angestammten Glauben ihre Treue halten wollen in fremder Umgebung. Es ist keine Erzählung darunter, in der nur von sonnigem Glück die Rede wäre, überall muss durch Schuld, Leid und Reue zuerst die Härte des menschlichen Herzens gebrochen werden. Es ist ein Buch, das wir gerne auch in die Hände der reiferen Jugend legen werden.

Die Geschichte des Johannes Graber, von Walter Hottiger. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. Preis Fr. 9.90.

Auch dieser Band eine Bauerngeschichte, in deren Mittelpunkt der junge Pfarrhelfer steht, um dessen Herkunft ein Geheimnis schwebt, um desselben er allerlei Intrigen und Machenschaften ausgesetzt ist, da ein einflussreicher Herr des Ortes keine Freude hat an seiner Wahl in den Ort, in dem er lebt und in dessen Nähe der junge Mann bei guten Pflegeeltern wie deren eigenes Kind aufgewachsen ist. Intrigen, Schuld, Reue, Sühne, Liebe, Entsayung, alles das belebt den Gang der Erzählung, gotthelfartige Frauen beleben und vertiefen die Handlung in diesen beiden tief aus unserem Bauerntum schöpfenden Erzählungen.

Es weihnachtet, Weihnachtsgeschichten von Cornelia Heim. Friedrich Reinhardt Verlag AG., Basel. Preis Fr. 2.—

Dieses reizende und das folgende Bändchen seien heute schon unseren Lesern herzlich empfohlen, denn bald schon werden Lehrerinnen, Sonntagsschulleiter und Familienmütter an Weihnachten zu denken anfangen. Es ist viel Freude und Leid in dem feinen kleinen Band enthalten, es sind wahre, erlebte Geschehnisse und Schicksale, und über alle legt die Weihnachtsbotschaft ihren Glanz, oder ihre versöhnende Liebe. Sie eignen sich vorzüglich zum Vorlesen an Weihnachtsfeiern, in die Hand von Kranken, die keine schweren Bände mehr zu halten, keine lange Geschichte mehr zu lesen Lust und Kraft haben.

Die lieben alten Weihnachtslieder, von Emil Ernst Romer. Reinhardt Verlag AG., Basel. Preis Fr. 2.60.

Der Verfasser ist der Entstehung unserer liebsten alten Weihnachtslieder durch geschichtliche

Studien nachgegangen, und schildert nun in reizender Weise wie z. B. Martin Luther für seine älteren Kinder aus Freude über die Geburt eines kleinen Mädchens kurz vor Weihnachten nach einer damals überall gesungenen Melodie sein herrliches Lied «Vom Himmel hoch» — geschaffen hat. Wie ein kleiner sizilianischer Junge als Emigrant zur napoleonischen Zeit die Melodie des «O du Fröhliche» — kurz vor seinem Tode seinem Pflegevater Falk im Delirium vorgesungen und dieser dann den deutschen Text dazu gefunden hat. Wir finden mit dem frommen Klosterbruder das Wunder der Christose im tiefen Schnee des Klostergartens, durch welche uns das liebste aller Lieder: «Es ist ein Ros entsprungen» geschenkt wurde, und erfahren wie durch den Orgelbruder in einer stillen Landkirch Vikar und Lehrer das Lied «Stille Nacht» zusammen geschaffen haben, um am Abendgottesdienst der fromm herbeigeströmten Gemeinde den Klang der Orgel zu ersetzen.

Es sind zwei liebe kleine Bändchen, die wir sicher gerne in der Advents- und Weihnachtszeit verschenken werden. El. St.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceum club, Rämistrasse 26. Montag, 22. Oktober, 17 Uhr: «Ein Maler spricht über moderne Malerei». Lichtbildvortrag von Werner Frei, Zollikerberg. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Zürcher Frauenzentrale. Herbst-Delegiertenversammlung: Mittwoch, den 24. Oktober 1951, 14.30 Uhr, im Lyceumclub, Rämistrasse 26 beim Pfauen. Traktanden: 1. Frau M. Bosch-Peter und Frau E. von Burg: «Arbeit, Erfahrungen und Pläne des neuen Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft». 2. Frau Paula Maag: «Wie kam der Club der BGF (Berufs- und Geschäftsfrauen) zustande?». 3. Fräulein Gertrud Meyer, Leiterin des Flüchtlingsheims Alpenruhe in Saanen, erzählt von den russisch-orthodoxen Flüchtlingen, welche als Hard Core-Fälle in Saanen für ihren Lebensabend Asyl gefunden haben. 4. Verschiedenes.

Zürich: Die Sektion Zürich der Schweiz. Vereinigung für Sozialpolitik veranstaltet Donnerstag, den 25. Oktober 1951, 20 Uhr, im Zunfthaus zur «Waag», grosser Saal, einen Vortragabend, an dem Frau Dr. rer. pol. Margarita Schwarz-Gagg, Bern, über das Thema: «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» sprechen wird. Ihre Mitwirkung an der anschließenden Diskussion haben bereits zugesagt: Fräulein M. Oetli und Herr Ch. Kuntschen, als Vertreter der Arbeitnehmer bzw. der Arbeitgeber, so dass auch mit einer sehr interessanten Aussprache gerechnet werden kann.

Frauenklub: Thurgauischer Verband für staatsbürgerl. Frauenarbeit. Dienstag, 23. Oktober, 20 Uhr Gasthaus Helvetia: Mitgliederabend. 1. Revision der Statuten. 2. Kurzreferate.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 22. Oktober, wird um 14 Uhr die Rubrik «Notiers und probiers» mit folgenden Beiträgen gesendet: Eine Bastelarbeit; Aus dem Notizbuch gelesen; Das Rezept; Was möchten Sie wissen?; Die drei Wünsche. — Die Frauenstunde am Mittwoch, 24. Oktober, bringt «Betrachtungen zur Schweizer Woche». — In der «Halben Stunde der Frau» vom Freitag, 28. Oktober, um 14 Uhr, spricht Max Krell über «Die Frau in Italien», dann folgt der Beitrag «Das Gedicht» und zuletzt erzählt Schwester: Emmy Gattiker «E chly öpiss us mym Chratte».

Redaktion:

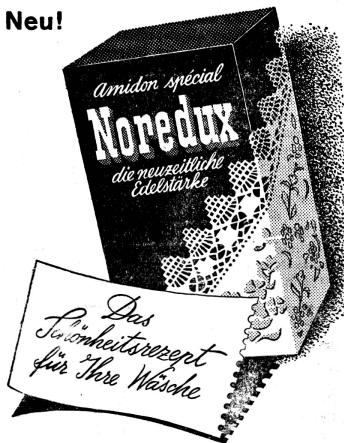
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgesstr. 63, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

Einsender von ungelangten Manuskripten werden dringend gebeten, das Rückporto beizulegen, da sonst nicht für Rücksendung garantiert wird. Vorstand und Redaktion

Neu!



Sehr geehrte Hausfrau!

Sie stehen im Laden und kaufen Wäsche. Sie bewundern deren bestechende Aufmachung, das volle, feingriffige Gewebe, die satten, leuchtenden Farben. — Aber nach der ersten Wäsche bleibt von all dieser Herrlichkeit nichts mehr übrig. Warum? Die Appretur wurde mit dem Wasser fortgespült.

Keine Sorge! Mit NOREDUX geben wir Ihnen das Geheimnis in die Hand, Ihre Blusen, Jabots, Stickerien, Vorhänge, Tischwäsche, Herrenhemden usw. tatsächlich wieder wie neu zu machen. Farben, Fülle und Griff erstehen wieder wie zuvor.

NOREDUX, eine in fast allen Staaten patentierte Schweizer Erfindung, ist eine vollkommen neuartige, hochveredelte Stärke, die keinen Kleister, sondern eine dünnflüssige Lösung ergibt. Diese Lösung dringt vollständig in den Stoff ein und legt um jede Faser einen glasklaren Schutzfilm. Dadurch werden die Gewebe voller und dichter, die Fasern weich und elastisch, die Farben leuchtender und satter. Der Schmutz aber bleibt auf der Appretur haften und löst sich bei der nächsten Wäsche mit der Appretur mühelos auf.

NOREDUX bedeutet für Ihre Wäsche das, was das feinste kosmetische Mittel für Ihre Haut. Ein Dauerbelag käme einer Lackierung Ihrer Haut gleich und würde sie erstickern. So müsste auch eine Dauerappretur auf Ihre kostbare Wäsche wirken.

Darum: Tun Sie Ihrer Wäsche einen Gefallen — verwenden Sie NOREDUX.

Paket à 250 g Fr. 1.40 inkl. Wust. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie dort auch Gratismuster.



Blattmann & Co., Wädenswil

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charchuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Das gute Besteck



Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82



90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

GIGER-MISCHUNG

Der Kaffee für jeden Haushalt!
Verlangen Sie ihn bei Ihrem Spezialieler



HANS GIGER & CO. BERN

Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 34

Das gute Besteck
VON SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

HAGGI
schont Ihre Tortenmousse
QUALITÄT

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame



Der heimelige Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



TEMPO

Die Waschmaschine von besonderer Qualität und Leistungsfähigkeit

Ab Fr. 590.—

Wust

In Monatsmiete mit Anrechnung ab Fr. 29.15

mit oder ohne Mänge
mit oder ohne Heizung
für Licht oder Kraftstrom
für Wohnung oder Waschküche

Verlangen Sie eine Gratis-Demonstration bei Ihnen zu Hause

KÜHLSCHRANK
KLEINER

Spezialgeschäft für Kühlschränke und Waschmaschinen

Badenerstrasse 119, Zürich 4
beim Bezirksgebäude, Ecke Grüngasse
Telephon 56 66 67

LUZERN - BERN - BASEL

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluss-Spezialgeschäft
N. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31